

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

das zwanglose Kommen- und Gehendürfen ohne Polizeistunde hat schon am dritten Tage Wunder gewirkt und die kleinen Nachwehen des monatelangen Schützengrabenlebens fast ganz beseitigt. Ich sage fast, denn z. B. — um gut deutsch zu reden — der Dreck ist noch nicht vollständig herunter und hier und da wartet auch noch ein kleines Läuschen auf den Todesstoß; aber das sind ja „Kleinigkeiten“.

Bei unserm Einzug in D., einem kleinen Industrie- städtchen, herrschte Grabesstille in den Straßen. Wir glaubten schon, daß alle Einwohner geflüchtet wären; aber dem war nicht so. Ein Anschlag auf dem Markt- platz belehrte uns, daß die Deutschen sich nur während unseres Einmarsches in ihren vier Wänden aufzuhalten hätten. Als wir verteilt waren, immer zu zweien in einem Bürgerhause, und unsere Visitenkarten abgegeben hatten, waren die Straßen und Läden auch schnell mit alten Männern, Frauen und Kindern gefüllt, namentlich mit letzteren. Die Geschichte mit dem Zweikindersystem scheint nicht ganz zu stimmen. Bei mir im Hause sind fünf, und — nach dem Hallo draußen zu schließen — kann sich der Nachbar zur Rechten, Linken und mein Gegenüber auch nicht beklagen. Mit dem Nachwuchs Frankreichs haben wir schon Freundschaft geschlossen mit Hilfe von Schokolade und losen Pfennigen. Vielleicht ist's Unrecht; lohnen tun sie es uns später, wenn sie einmal dran sind, sicher nicht; aber sie sehen etwas verhungert aus, und dann können sie so niedlich betteln: O, mein 'err, ein Sou, bitte, bitte! Wer kann da widerstehen? Das große Ereignis des ersten Abends war — das Bett. Andächtig stand ich lange davor und wagte gar nicht daran zu glauben, und erst der Anruf meines Kameraden überzeugte mich von der holden Wirklichkeit, in die ich dann auch sofort kopfüber hineinstürzte.

Unser Tagesprogramm ist kurz folgendes: Schlafen bis gegen 11 Uhr, nach mehrmaligem erfolglosem Anklopfen von seiten der Wirtin endlich Aufstehen, Frühstück (Kaffee und Butterbrot) und dann etwa einstündige Beratung, was aus dem Fleisch, das wir am Abend vorher von der Feldküche gekriegt haben, zu Mittag gekocht werden soll. Diese Besprechungen, bei denen Zeichen und Handbewegungen die Stelle von Worten einnehmen, sind sehr lustig. Neulich hätten wir uns beinahe verraten. Wir lachten beide noch ganz vergnügt, während wir zum Mittagsappell, eilten und vergaßen ganz, das verabredete fauertöpfische Leidens- und Schmerzgesicht aufzusetzen. Warnende Zurufe der Kameraden erinnerten uns glücklicherweise noch an unsere Pflicht. Nach dem Essen wird 1 bis 2 Stunden gepennt, wie es nach den gehaltenen Anstrengungen nicht anders zu erwarten ist. Darauf Bummel durchs Städtchen, ein wenig darüber hinaus, entweder zur „Einfuhr“ in sich selbst oder in eine der Kneipen an der Landstraße, beim Dunkelwerden Heimkehr zu Brot, Butter, Speck und Wurst, danach nochmals kurzes dienstliches Rendez-

vous zur Empfangnahme von Proviant und Post und schließlich erneutes Aufsuchen eines Lokals zu Bier, Tabak, Knobel oder Karten, bis . . . doch nein, darüber sage ich nichts.

Cure zarten Andeutungen, mich nicht etwa in ein französisches Mädel zu verlieben, befolge ich gern und leicht. Sie sind mir zu kokett, was mir um so mehr mißfällt, als doch sicher die meisten von ihnen Angehörige im Felde haben, von deren Aufenthalt sie seit Monaten kein Sterbenswörtchen wissen.

„Änderungen vorbehalten“ steht natürlich auch unter unserm Tagesprogramm. So feierten wir vorgestern den Geburtstag unseres Häuptlings durch einen Bierabend mit allerlei Vorträgen und Singang, für morgen ist ein kleiner Ausflug geplant und für übermorgen ist ein Schwimmfest in der städtischen Badeanstalt vorgesehen. Ich glaube, mit letzterem beabsichtigt der Chef, uns gründlich „einzuseifen“, um uns dann mit ruhigem Gewissen für reif zur Ausführung seiner oben ange deuteten finsternen Pläne zu erklären. Nun, zur Abwechslung wird ein wenig Dienst keine Grausamkeit sein und die Freude am Kriegsleben nicht schmälern. Wann es wieder in die Front geht, schreibe ich nächstens; wenn's nach mir ginge, könnte es schon morgen sein.

* * *

Unerwartete Beute.

(Aus einem Feldpostbrief.)

Nun will ich Ihnen ein nettes Jagderlebnis erzählen. Unser Hauptmann, der ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn ist, hatte eine Treibjagd in dem L.-Walde veranstaltet, um einen Sonntagsbraten zu erwischen. Biedere Landsturmlente vom Stappenkommando gaben sich mit Freuden freiwillig als Treiber her. Das Drollige ist, daß sie dabei Französisch riefen; offenbar nahmen sie, weil die Bewohner umher nur Französisch verstanden, unwillkürlich an, daß dies bei den Hasen ebenso sei. „Oui, oui“, und „malheur, malheur!“ hörte man ihr Schreien durch die Zweige klingen. Doch auf einmal mischten sich deutsche Rufe hinein, und es erscholl plötzlich das Signal „Sammeln!“ Treiber und Schützen liefen zusammen; da stellte sich heraus, daß die Treiber in einer Schonung auf eine Blochhütte gestoßen waren, aus der bei ihrem Herankommen ungefähr 20 versprenkte englische Soldaten eiligst verschwanden. Es gelang ihnen nur, den letzten abzufangen, der aus sagte, daß er und seine Kameraden seit vier Wochen in der Waldhütte gehaust hätten, von den Bewohnern der nächsten Dörfer des Nachts reichlich mit Vorräten versehen. Das lehrte auch der Augenschein; denn es war Überfluß an Fleisch, Konserven, Brot, Butter und anderem Proviant vorhanden. Also eine Art Robinsonade, mitten in dem von uns besetzten Gebiete. Nur schade, daß die modernen Robinsons entkommen waren, wenigstens für jetzt; denn über kurz oder lang müssen sie doch in unsere Hände fallen, da unsere Hasenjagd ihren Schlupfwinkel aufgedeckt hat.



General Graf Luigi Cadorna.
Generalstabschef des italienischen Heeres.